

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916**

255 (14.9.1916) Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt



# Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

## Der Blitzableiter.

Von  
Elisabeth Jock-Brügger.

Als die Glocken der Kirchen das Abendlied auf die Landschaft herab sandten, legte jemand die Zigarette aus der Hand und rief: eine kleine Erzählung, oder wir sterben vor Langeweile. . . !  
Man hatte schweigende, interessante Gesichter zur Schau getragen, seine Fußspitzen in ein Fell eingegraben, und die Uhr war es allein gewesen, die manchmal ihren Mund öffnete, um melancholisch die Zeit auszurufen. . .

Eine kleine Geschichte! Einer der jungen Männer blühte im Kreise herum. Die Sonne fremder Länder hatte sein Gesicht gebräunt und seinem Auge ein dunkles Feuer gegeben. Hinter seiner Stirn erschien ein Licht und wanderte über seine Erinnerungen, bis sich eine loslöste, um zu der Wirklichkeit zurück zu kehren. Eine Geschichte. . . !  
Ich war ein kleiner tapferer Kerl, aber ich kannte eine Angst: die vor dem Gewitter. Als ich jung war, schloß ich mich in ein dunkles Zimmer, um dieser Erscheinung zu entgehen. Die grellen Blitze erschienen mir wie Messer, die sich nach mir stürzten, der Donner war dazu da, mich zu zermalmen. Als ich groß war, um mich im Kleid meiner Mutter zu verbergen, zu groß, um die Augen zu schließen, und zu ängstlich, um sie sorglos zu öffnen, da erfuhr ich zum ersten Mal von einem Blitzableiter. Ein Freund sprach zu mir und weckte den glühenden Wunsch in meinem Gehirn; Besizer eines Blitzableiters zu sein, um die furchtbare Angst los zu werden.

Ich bezog die Universität und wurde abgeleitet. Neue Menschen traten an mich heran, und ich lernte die Frauen kennen. Ich besuchte meine Vorlesungen und arbeitete fleißig. Aber am Nachmittag erkundete ein zarter Laut an meinem Fenster, das in einen Garten schaute. Es stand ein Mädchen mitten unter den Bäumen, sie hatte große blaue Puppenaugen, die sich von Stunde zu Stunde veränderten.

Ich war glücklich, und ich war unerfahren. Darin sind uns die Frauen weit voraus. Wir lebten zusammen, lebten uns mit einer Grazie, die die Menschen entzückte, wir tauchten in den Straßen unter, die uns schon erkannten.

Manchmal fragte sie mich ungeduldrig: woran denkst Du nur. . . ? und ich konnte ihr nicht antworten: ich dachte an meinen Blitzableiter, den ich immer noch nicht besaß.

Sie war an seine Stelle getreten. Ich sehe ein Mädchen in ihren Gesichtern, meine Freunde. Ja, sie trat an seine Stelle, aber nicht lange. Bald nach unserer ersten glücklichsten Periode nahm sie eine gefährliche Gewohnheit an. Sie besuchte die Spielhöle. Da ich ihre Leidenschaft nicht teilte, verlor ich ihre Zuneigung. Es ging schnell. Ich kam mit verletzten Nerven in meine ursprüngliche Einsamkeit zurück.

Die Abende aus meiner Jugend kamen wieder zu mir. Sie zogen drohend in Scharen zu mir herein. In meiner glücklichsten Zeit hatten sich sicher Gewitter entladen, oder Regen war auf die Dächer gestürzt, unter denen ich mich aufstellte. Nun begann ich wieder darauf zu warten, meine Angst kehrte zurück, ich war derselbe Junge in dem dunklen Zimmer, ich bekam Heimweh nach meiner Mutter — alles an einem bestimmten Abend.

Ich rief mich los und reiste. Eine andere Universität nahm mich auf. Ich war in meiner Heimat, in meinem Vaterland, wo sich alles leichter ertragen läßt.

Als ich nach einer Wohnung suchte, kam ich an einer kleinen weißen Villa vorbei. Im Giebel fenster schaukelte ein Papierbild. Und über diesem Giebel fenster — jedesmal schlug mein Herz laut und mittelstimm — erhob sich schlanke und grau und stürzte: ein Blitzableiter!

Ich fühlte in das Haus. Eine Frau kam mit entgegen. Ich machte ihr begreiflich, daß ich das

Giebel fenster mieten wollte. Erstaunt fragte sie, ob ich es nicht vorher ansehen möge?

. . . das sei mir ganz gleichgültig, denn ich miete ja eigentlich den Blitzableiter über dem Fenster, erwiderte ich ihr. Daraufhin betrachtete sie mich einen Augenblick. Nun erinnere ich mich an den verschmitzten Blick, den sie mir zuwarf, als sie sagte: ja, da haben Sie Glück gehabt, mein Herr, er hat sogar eine vergoldete Spitze.

Das interessierte mich alles nicht mehr. Ich gab Anweisung, meine Koffer herbei zu schaffen und stürmte knabenhaft ausgelassen durch die kleine Stadt.

Jetzt erst lebte ich wirklich. Mein eigentlicher Charakter, meine Schwächen und Vorzüge meistelten sich heraus, ich bekam ein regelmäßiges Gesicht, ein ruhiges Profil und eine natürliche Stimme.

Ich hatte auf ein Jahr gemietet, um mich diesem Wohlleben schrankenlos hinzugeben. Niemals arbeitete ich eifriger. Die große Sicherheit prägte mich nach allen Richtungen aus. Ich wurde beliebt unter meinen Freunden, ich besaß ein heimliches Nachsehen, das selbst im Schmerz nicht völlig unterging. Auch sie fragten mich manchmal, wie jenes Mädchen mit den Puppenaugen: was hast Du nur. . . woran denkst Du jetzt. . . ?

Und ich antwortete sanft und heiter: ich denke an meine ibrigste Jugend. . . !  
Und sie hielten dies für einen Witz.

Wären Sie, meine Freunde, an einem schwülen Sommerabend zu mir ins Zimmer getreten, ich hätte Sie lächelnd auf die dunklen Wolken aufmerksam gemacht, die mit vollen Segeln über den Himmel zogen. Ich schaute zuweilen sehnsüchtig nach ihnen aus, um die große Sicherheit zu erproben und zu verstärken. Ich habe herrliche Gewitter erlebt. Klingt das nicht verwegener aus meinem Mund? Ich bin in der schweren Luft auf und nieder gegangen und habe mich von den Witzgen elektrisieren lassen. Ich habe mich in den dumpfen lauten Donnerschlägen gebadet und über den verheerenden Regen gemittelt, der mir einmal das Fenster einschlug. Das leichte Blitzen der Gegenstände hat mich kräftig gemacht und meine Nerven gestärkt.

Wie dankbar war ich, daß mich das Schicksal in diese Stadt und in dieses kleine Giebelzimmer verschlagen hatte. Ich habe mich erst hier zum Menschen werden lassen, meine Menschwerdung beobachtet und den geheimnisvollen Regungen meiner Seele gelauscht, die von der Furcht vollständig unterdrückt worden war.

Ich habe später, und auch mit Ihnen diese frohe Augenblicke erlebt, aber nie ist das Glück so von allen Seiten auf mich heringebracht, wie damals in meiner großen Sicherheit.

Nun muß ich allmählich den Tag beschreiben, an dem ich sie verlor. Vorher will ich sagen, daß ich mit Leichtigkeit meine Gottheit hätte retten können.

Die kleine Stadt erwartete zur Einweihung eines öffentlichen Gebäudes eine hohe Persönlichkeit. Am frühen Morgen wurde die Stadt besetzt und mit Blumen geschmückt. Kinder in weißen Kleidern sprangen umher, die Glocken läuteten unaufhörlich, die Trottoire waren schwarz verbrannt von Menschen, die Hurra rufen wollten.

Ich war unkonst zu meiner Vorlesung gefahren. Sie fiel heute aus, und ich war frei. Zuerst dachte ich daran, in einem Boot den Fluß hinauf zu fahren und dort am unbekanntem Ufer den Tag zu verbringen. Aber dazu mußte ich mich umkleiden. Also zurück in meine Wohnung. . . !

Ich habe Ihnen erzählt, daß mein Haus klein und weiß war und in einem Obgarten lag? Ich konnte gerade das Dach sehen, unter dem ich wohnte, und den Blitzableiter, der mich beschirmte.

Als ich um die letzte Ecke bog, sah ich mein Haus nicht. Ich träumte wohl. . . die Sonne blendete mich auch. . . Doch nein. . . dort, wo die riesige Fahne am Giebel von einer schlanken Stange mit vergoldeter Spitze gehalten wurde. . . war das nicht mein Haus? Wohnte ich nicht gerade ein Jahr dort? Wie war das möglich. . . ?

Ich stürzte vorwärts, hinein in den Fluß. . . Ja, es war mein Haus, in dem ich bis jetzt unter einer Fahnenstange gewohnt hatte, einer Fahnenstange mit „vergoldeter Spitze. . .“

## Allerlei.

### Eine alte schwedische Königsburg wieder gefunden.

In der Nähe von Alvastra in Schweden fand man bei Sprengungen von Felssteinen Reste einer bis dahin unbekannt, stattlichen Burg des Mittelalters. Man vermutet, daß es sich um die Stammburg des Königs Sverker handelt, die dieser 16 Jahre vor seinem Tode den heiligen Vätern vom Bistumsverorden überlassen hatte. König Sverker, Herrscher der Meide Svea und Göta, wurde im Jahre 1166 von einem seiner Pfordenreute auf dem Wege zur Kirche ermordet. Es wurden Reste einer Großkapelle entdeckt, die nach alten Ueberlieferungen die Gebeine des Königs enthalten soll. Auch den Galgenhügel, auf dem die Hinrichtung des Mörders stattgefunden haben soll, hat man entdeckt. Man fand dort Reste verbrannter menschlicher Gebeine, was die Angaben alter Chroniken bestätigt, daß der Mörder in glühendes Blei geworfen wurde. Genauere Untersuchungen der Fundstätte werden zu dem Zweck unternommen, weitere Anhaltspunkte für den Nachweis der Richtigkeit der Vermutung zu finden, daß es sich hier tatsächlich um König Sverkers Stammburg handelt.

### Holländische Tabakgeschichten.

Die Feuchtigkeit des Klimas macht das Rauchen in Holland fast zu einer Lebensnotwendigkeit, und der überaus bescheidene Preis des Tabaks trägt überdies dazu bei, daß jedermann sein Rauchbedürfnis restlos befriedigen kann. Zum Beweis dafür, wie eingewurzelt die Raucherwahnsinn in Holland ist, erzählt ein Mitarbeiter des „Emporium“, daß die Schiffer der „Tredshuis“, die die Wasserpost Hollands bilden, die zurückgelegten Entfernungen nach den gerauchten Pfeifen bemessen und berechnen. Sie sagen nicht: Von der und der Stadt bis zu anderen sind so und so viel Meilen, sondern so und so viel Pfeifen. Bekannt ist die durch De Amicis von jenem Rotterdammer Herrn erzählte Geschichte, der ein leidenschaftlicher Raucher und Pfeifenkammer war. Er verbrauchte täglich 150 Gramm Tabak, und als er mit 88 Jahren seine Stube betrat, fühlte er sich wie ein Rotar rufen und sagte ihm ohne Einleitung: „Herr Rotar, stopfen sie mir und sich selbst eine Pfeife; ich fühle, daß ich sterben muß. Der Rotar stopfte die Pfeifen, und als sie angezündet waren, distillierte der Holländer ruhig sein Testament, das seither in Holland berühmt geworden ist. Mit diesem Testament wurden nämlich alle Raucher Hollands zum Begräbnis des Testators eingeladen.

### Der egotische Orden.

Ein Pariser Eisenhändler namens Duplessis, ein sehr eifriger Herr, hatte von einem afrikanischen König im Sudan, mit dem er in Geschäftsverbindung stand, einen Orden mit dem wohlklingenden Namen „Tabak-Tapo-Orden“ verliehen bekommen. Der Fremde war hoch erfreut und begab sich sofort zur Ordenskommission, um sich die Erlaubnis zu holen, den Orden zu tragen.

Der Präsident der Kommission, ein Ministerialdirektor im auswärtigen Amt, fragte ihn: „Wissen Sie auch, wie der Orden aussieht?“

„Ja, gewiß“, erklärte der Kaufmann stolz, „es ist ein schöner goldener Ring, von dem ein rotes Amulett herabhängt.“

„Sie bekommen natürlich gern die Erlaubnis, den Orden zu tragen“, sagte der Ministerialdirektor. „Aber ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß der Orden in Uebereinstimmung mit den Vorschriften der Ordensstatuten getragen werden muß. Sie müssen ihn so tragen, wie es die Mitglieder des Ordens in Afrika tun.“

„Und wie ist das?“

„Der Ring wird durch die Nase gezogen.“

Der neuernannte Ritter des Tabak-Tapo-Ordens machte ein wenig intelligentes Gesicht und soll darauf verzichtet haben, den Orden zu tragen.

## Vom Dreimännerwein und anderen berühmten Weinmarken.

(Zur Weinernte.)

Von Dr. J. Stanzel.

Nach den aus allen deutschen Weinbaugebieten vorliegenden Berichten haben wir in diesem Jahre eine Weinernte zu erwarten, die in der Menge des Ertrages und in der Beschaffenheit des Gemäches zu den besten gerechnet werden kann. Es wird also in diesem Jahre wohl nirgends den sonst so gefürchteten „Dreimännerwein“ geben. Was es mit diesem für eine Bewandnis hat, erfahren wir aus einem älteren deutschen Schriftsteller Eiselein nach einem Zitat, das in dem bekannten Werke von Vorghardtmann „Die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmunde“ enthalten ist: „Der Volkswitz teilt die schlechten Weine in drei Sorten: der erste und beste heißt Sauerampfer, schmeckt etwas besser als Essig und verzehret den Mund kaum bis zu den Ohren. Die zweite Sorte ist der Dreimännerwein, so genannt, weil zwei Männer nötig sind, den, der ihn trinken soll, festzuhalten, und ein dritter, ihm die Brüste einzuzugießen. Die dritte Sorte ist der Rachenpuder. Wer mit diesem Wein schlafen geht, muß sich in der Nacht wecken lassen, damit er sich umdrehet; denn sonst würde ihm der Rachenpuder ein Loch in den Magen freisen.“

In Grünberg, dem mit Unrecht vielverpöchtelten Hauptort des schlesischen Weinbaues, kennt man sogar einen **Dreimännerwein**. Die Grünberger Weinkarte weist überhaupt auf manche andere recht merkwürdige Namen auf. In einem früher viel geübten einseitigen Postspiel Karl v. Holleis, „Dreimännerwein“, sind in Grünberg (der Ort heißt Grünberg, wird aber oft im Scherz wie bei Soltau Grünberg gesprochen und geschrieben), gibt eine Berlinerin Rosaura Klagesauf ihrem aus Breslau stammenden Schwager Jeremias Klagesauf, mit dem sie in Grünberg zusammentrifft, eine Erklärung dieser Weinforten. Als sie an das aufwarte

tende Mädchen die Frage richtet: „Habt Ihr Biermänner-Wein? Wächterwein? Wendewein? Strumpfwein? Schußwein?“ meint Jeremias: „Sagen Sie mir ob, Frau Schwägerin, was ha'n Sie denn alles zuvor für Weinforten benannt? Die hab' ich in meinem Leben nicht gehört.“

Darauf Rosaura: „Sie kennen die berühmte Grünberger Weinkarte nicht! Will ich Sie auseinanderlegen! Bier-Männer-Wein ist derjenige, den kein Mensch nicht zu sich nimmt, außer wenn drei Männer in halten und der vierte schüttet ihm den Wein in die Gurgel.“

Jeremias: Herr Jeterich! Rosaura: Wächter-Wein und Wendewein ist eigentlich derselbe. Wenn man diesen genossen hat, muß man sich alle halbe Stunden in der Nacht von Wächter wecken lassen, und sich umwenden, damit er nicht ein Loch in den Magen frist.“

Jeremias: „Herr Jeterich!“ Rosaura: „Strumpfwein ist so scharf, daß er — wähibig genossen — die Wäher in die Strümpfe zusammenzieht.“

Jeremias: „Ach Jeterich! Den könnt' ich gut gebrauchen für meinen Mantel.“ Rosaura: „Und Schuß-Wein wird den Kindern vorgehalten, wenn sie nicht in die Schule gehen wollen. Man zeigt ihnen diese Sorte — denn geben sie.“ Jeremias: „Ach Jeterich! . . .“

Die von Soltau hier angegebene Epithetenamen findet man wohl sämtlich auch in den übrigen deutschen Weingebieten wieder; in manchen Gegenden gibt es noch besondere Spottnamen. So kennt man hier und da einen Kanonenwein, der selbst das Bündel einer Kanone verengt, einen Apostelwein, bei dem zwölf Mann an einem Glase zu trinken haben und einen Fahnenwein, von dem ein Tropfen, auf die Fahne geträufelt, das ganze Bataillon zusammenzieht. Bekannt ist allgemein die herrliche, am Besten wachsende Weinorte Lacrimae Christi (Tränen Christi), von der die Sage erzählt, daß sie auf dem Leidenswege Christi überall dort hervorgeprossen sei, wohin eine Träne des Heilandes gefallen. Nach Analogie davon gibt es in mehreren Weinbaugebieten eine besondere Weinorte: Lacrimae

Petri. Von Petrus wird in der Bibel erzählt, daß er hinausgegangen sei und bitterlich geweint habe, als er den Herrn verriet. Dasselbe mühten, so versichert man, alle diejenigen tun, die die Weinorte Lacrimae Petri gekostet hätten.

In einer „Berliner Weinkarte“, die der durch seine humoristischen Schilderungen des Berliner Volkslebens bekannte Adolf Glasbrenner zusammengestellt hat, findet man außer manchen anderen der hier angeführten Weinforten noch den **Kriminalein**. Dieser wird folgendermaßen erklärt: „Wenn man zwölf Flaschen dieser moralischen Sorte in ein Gefängnis legt, so seihen am Tage sämtliche Verbreder.“ Auch der Fahnenwein und der Dreimännerwein begegnen uns bei Glasbrenner wieder. Nur wenigen ist es bekannt, daß es sich bei der Bezeichnung „Dreimännerwein“ um eine überzogene Verdringung des Namens des aus Tramin bei Bozen (italienisch Termeno) stammenden Traminer Weines handelt, der übrigens zu den besten Weinorten gehört und in fast allen deutschen Weinbaugebieten, darunter auch besonders am Rhein, angepflanzt worden ist. Im 16. Jahrhundert nannte man dieses edle Gewächs in hiesiger Umdeutung **Traminerer Wein**; diese Bezeichnung entspricht seinem Charakter viel besser als die Verdringung in „Dreimännerwein“, die bei der Beliebtheit der Traminer Weine eine so große Verbreitung in Deutschland finden konnte. Ja, wir können sogar feststellen, daß diese Bezeichnung auch über die Grenzen unseres Vaterlandes nach Frankreich gewandert ist. Dort kennt man nämlich einen Dreimänner-Wein von Surène und einen von Périgueux. Man liest darüber in der berühmten „Physiologie des Geschmacks“ von Brillat-Savarin: „Surène, ein recht hübsches Dörfchen zwei Stunden von Paris, ist wegen seiner schlechten Weine berühmt. Man pflegt sprichwörtlich zu sagen, zum Trinken eines Glases Suréner seien drei Männer vonnöten: der Trinker und zwei Akolythen (Helfer), die ihn vor dem Umfallen bewahren. Ganz dasselbe sagt man vom Wein von Périgueux — und doch wird er getrunken!“

### Seeräuber-moral.

In der Nationalbibliothek zu Paris befindet sich das Reglement eines Piratenschiffs, das unter dem Befehl des berühmten Seeräuberkapitäns Du Rain stand. Der Kapitän wurde im Jahre 1729 gefangen, später jedoch begnadigt; sein Schiff wurde von den Behörden mit Beschlag belegt. Das Reglement bildet ein interessantes Dokument für die Beurteilung des alten Piratenwesens; man erhält aus dieser Schiffsordnung Einblicke in die seltsame Moral der Seeräuber, und in die Mittel und Wege, durch die Ordnung und Disziplin innerhalb der Piratenbande aufrecht erhalten wurden. Aus dem Reglement seien folgende Paragraphen wiedergegeben:

Preis und Ehre dem Allmächtigen!

Das Reglement für die tapfere und ehrenwerte Mannschaft an Bord des Schiffes „Sans Quartier“.

§ 1. Wir, die Unterzeichneten, erkennen den ehrenwerten Kapitän Jean Du Rain als unseren Ober an und erklären, daß jemand, der seinen Befehlen nicht gehorcht, von ihm nach der Beschaffenheit seines Vergehens bestraft werden kann, wogegen der Kapitän sich verpflichtet, den Befehl niederzuliegen, wenn die Mehrzahl der Besatzung es fordert.

§ 2. Als seinen Leutnant erkennen wir Durand de Lion an, der die Kasse zu verwalten und das Recht hat, die gekaperten Schiffe zu untersuchen.

§ 3. Sollten zwischen zwei Kameraden Streitigkeiten entstehen, so wird bestimmt, daß der im Unrecht Befindliche das erste Mal Verzeihung erhält. Beim zweiten Male wird er dagegen an eine Kanone festgebunden und bekommt von jedem Mann der Besatzung einen Schuß mit dem Taubende.

§ 4. Wenn jemand von uns, die Offiziere einbezogen, sich so betrinkt, daß er betunungslos ist, wird er ebenfalls an die Kanone festgebunden und bekommt Prügel.

§ 5. Wir alle beschließen und kommen überein, daß wir an Bord gekapert Schiffe unseren Offizieren gehorchen, keinen Schaden dort verüben und alles, was geraubt wird, einem Offizier zur Verteilung unter die Besatzung zu gleichen Teilen ausshändigen. Die vom gekaperten Schiff zurückkehrenden Mannschaften werden sofort in Gegenwart eines Offiziers untersucht. Wer mehr als fünf sechs Realen (25 Pfg.) Wert bei sich hat, ohne es gemeldet zu haben, dem wird der Schädel eingeschlagen. Es wird auch nicht ohne zwingende Notwendigkeit zugelassen, daß einer der Mannschaften seine Unterwäsche wechselt. Tut er es doch, bekommt er, an die Kanone angebunden, Prügel.

§ 6. Wenn jemand von uns einem anderen Kleidungsstücke stiehlt, muß er das Gestohlene zurückgeben und wird zur Prügelftrafe, an der Kanone festgebunden, verurteilt.

§ 7. Wenn die zu kaperten Schiffe keinen Widerstand leisten, darf ihnen kein Schaden zugefügt werden; ausgenommen davon sind spanische Schiffe.

§ 8. Wir verpflichten uns, unsere verwundeten Brüder zu pflegen und zu verbinden, sie sorgfältig von Ärzten behandeln zu lassen und ihnen ihren Anteil an den gemeinsamen Einkünften nicht vorzuenthalten.

§ 9. Wenn jemand Wache hat und dabei einschläft, wird er mit der Prügelftrafe an der Kanone bestraft. Beim zweiten Male wird ihm der Schädel eingeschlagen. Wenn jemand dem Schlafe nicht widerstehen kann, so hat er dies dem wachhabenden Offizier zu melden und sich abblößen zu lassen.

§ 10. Wenn die Schiffe sich verteidigen, sobald die schwarze Flagge gehißt ist, und wenn sie drei Kanonenschüsse abfeuern, nachdem die rote Flagge gehißt ist, so wird niemandem Pardon gegeben.

§ 11. Alle, die verurteilt sind, zu desertieren, werden mit dem Tode bestraft.

Das Obenstehende geloben wir getreulich zu halten und unterzeichnen hiermit.“

Es kann nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, daß die Franzosen ihre Weine von Surène und Périgueux nicht selbständig als „Dreimännerwein“ bezeichnen, sondern daß sie diese humoristische Erklärung wie so manches andere aus Deutschland entlehnt haben. Wenn Soltau in bezug auf das Grünberger Gewächs aus dem „Dreimännerwein“ einen „Biermännerwein“ gemacht hat, so wollte er offenbar damit zum Ausdruck bringen, daß die Aufwendung besonders großer Gewalt nötig ist, um jemanden zum Trinken dieses Weines zu zwingen. Die Grünberger haben sich ja noch viel ärgerer Herabsetzungen ihres Nebenbutes gefallen lassen müssen; merkwürdigerweise waren es gerade ihre eigenen schlechten Landsleute, die sich in der Verpöchtung des „Grünbergers“ gegenseitig überboten. Auch Soltau war ja ein Schlesier; ihn hat ein anderer in Deutschland nicht minder berührt geworden schlechtester Dichter August Kopisch ganz bedeutend übertrumpft. Von diesem stammt das überall bekannte Gedicht: „Der schlechteste Zecher und der Teufel“, das folgendermaßen lautet:

„Auf Schleffens Bergen da wäccht ein Wein,  
Der braucht nicht Hize, nicht Sonnenschein.“

Darin wird erzählt, daß ein urediger Schlesier sich vermesen habe, selbst den Teufel mit einem solchen Wein niederzutrinken. Der Teufel ist sofort da, es beginnt ein Wettrinken, und der Teufel gibt sein Spiel mit folgenden Worten verloren:

„Doch mehr zu trinken solch' sauren Wein,  
Müß' ich ein geborener Schlesier sein.“

In einer sehr sangbaren Vertonung Reihigers wird dieses Gedicht noch heute in Deutschland viel gesungen. Dem Ruhm des Grünberger Weines hat es aber doch keinen Abtrag tun können. Es sind keineswegs nur geborene Schlesier, die heute diesen Wein trinken. Grünberg ist heute einer der hervorragendsten Stige der deutschen Schaumweinindustrie; der Grünberger Schaumwein würde sich heute nicht einer so großen Beliebtheit in unserem Vaterlande erfreuen, wenn der Grünberger Wein überhaupt nicht Bedeutend besser wäre als sein Ruf.



Wirtschafts-Organisation.

Reichszuschüsse bei Kartoffelbezug.

Berlin, 12. Sept. Die Verhandlungen über die Bewilligung von Reichszuschüssen, durch welche der Kartoffelpreis frei Keller auf 4,75 M für den Zentner, im Kleinverkauf auf 5,50 M für den Zentner ermäßigt werden soll, sind nunmehr abgeschlossen. Das Kriegsernährungsamt gibt hierüber folgendes bekannt: Gemeinden, die für Kartoffeln aus der Ernte 1916 den Preis frei Keller des Verbrauchers auf höchstens 4,75 M für den Zentner, den Kleinhandelspreis bis einschließlich 15. Februar 1917 auf höchstens 5,50 M für den Zentner festsetzen, erhalten vom 1. Oktober 1916 ab ein Drittel der Kosten für die über die genannten Sätze hinausgehenden Aufwendungen aus Reichsmitteln erstattet, wenn diese Kosten im übrigen anderweitig aufgebracht werden. Die Gemeinden haben jedoch der höheren Verwaltungsbehörde nachzuweisen, daß sie mit Rücksicht auf die örtlichen Verhältnisse höhere Aufwendungen machen mußten, als durch einen Preis von 4,75 M bzw. 5,50 M gedeckt werden. (W.B.)

Maßnahmen in den Bierbrauereien.

Berlin, 13. Sept. Vielfachen Wünschen aus den Kreisen der Brauindustrie entsprechend, ist durch die Bundesratsverordnung über die Vorausverwendung von Mais in den Bierbrauereien vom 8. September 1916 (R.-G.-Bl. S. 1007) den Brauereien gestattet worden, im laufenden Monat bereits bis zu einem Drittel ihres Maiskontingents, das ihnen für das kommende Kalenderjahr zufließt, im Voraus zu verwenden. Bei der Berechnung dieses Vorverbrauchs sind die Kontingente der bisherigen gesetzlichen Regelung zugrunde zu legen. Es dürfen jedoch aus diesem Umlauf nach der Ansicht der maßgebenden Reichsstellen keinerlei Schlässe auf die endgültige Höhe des Bedarfs für das neue Betriebsjahr festzufestenden Braufontingents gezogen werden, zumal bei dem vermehrten Bedarf der arbeitenden Brauindustrie unter Umständen mit einer weiteren Einschränkung der Maisverwendung in den Bierbrauereien gerechnet werden muß. (W.B.)

Der neue Rohzucker.

Am 11. September hat die Verteilungsstelle in Berlin die Verfügungen über die neuen Rohzucker, und zwar mit 15 Prozent für die Rationierung im Oktober erlassen, und damit ist nun für die Rationierung der Verteilung der Rohzucker nach langer Wartezeit eingetreten. Das jetzt freigelegene Quantum besitzet sich schätzungsweise auf 5 Millionen Zentner. Was die Ernte eines an besserem Ergebnis liefert, wird man in den nächsten Monaten, voraussichtlich im Frühjahr, dann zulegen können.

Der Oktoberfreigabe soll in kurzer Zeit diejenige von 25 Prozent für November folgen, während restliche Rationierung der Rohzucker einem späteren Zeitpunkt, vielleicht erst im November, vorbehalten werden. Mit einzelnen Ausnahmen, wo auf Wunsch bisher benachteiligter Rohzuckerfabriken der Preis um Kleinigkeiten geändert worden ist, ist die Preisbasis für die neue Rohware, wie bekannt, 15 für 50 Kilogramm Basis 88 franco Frachtkosten Magdeburg oder 8 für 50 Kilogramm mehr als im Vorjahr, wobei die Bedingung bestand, daß die Erhöhung für entsprechende Mehrzahlung für Rüben verwendet werden muß.

Freigabe von Zucker für die Weinerte.

Die Deutsche Weinzeitung schreibt: Bezüglich der Regelung des diesjährigen Zuckersbedarfes für die Weinerte und den Hausbedarf wurde der von den fünf präsidialen Weinverbänden nach Berlin gelangte Wunsch am 9. d. Mts. von Staatssekretär Helfferich empfangen. Auch hatte er Besprechungen im Reichsamt des Innern, im Kriegsernährungsamt und bei der Reichszuckerstelle. Auf Grund dieser Besprechungen erließen die Stellen die telegraphische Mitteilung, daß von der alten Zuckerration 70 Kilogramm für das Getrocknete Anbaufläche freigegeben wird. Dies entspricht einer Menge von 70 000 Doppelzentner, gleich 700 Doppelwaggons für die gesamten deutschen Weinbaugelände. Auf Bayern zufallen somit ungefähr 105 Waggons Zucker, die bereits für diesen Herbst zur Verfügung gestellt worden sind. Von der neuen Zuckerration werden für alle deutschen Weinbaugelände zusammen 100 000 Doppelzentner vom 10. November ab voraussichtlich verfügbar sein. Ob diese Menge voll abgenommen werden kann, ist noch nicht ganz feststehend. Dagegen kann mit Sicherheit auf ein Quantum von 65 000 Doppelzentner gerechnet werden. Das Weinjahr wird diese Mitteilung mit heller Freude aufnehmen, da ihm mit dieser Befreiung große Sorgen genommen sind.

Der Pflaumenhöchstpreis.

Die Reichsstelle für Gemüse und Obst veröffentlicht folgende amtliche Darlegung über den Pflaumenhöchstpreis: Die Händler halten seit Festsetzung des Höchstpreises mit dem Verkauf der Pflaumen zum Teil zurück, zum Teil fordern sie höhere Preise. Die zuständigen Behörden schreiben jetzt unmissverständlich ein. Zurückhaltungen werden mit der Entziehung der Erlaubnis zum Handel, Wechselforderungen mit Gefängnis und Geldstrafe geahndet. In gleicher Weise wird auch bei anderen Lebens- und Futtermitteln verfahren. Dem laufenden Publikum wird empfohlen, jeden Versuch zur polizeilichen Anzeige zu bringen; in kürzester Frist werden dann geordnete Zustände eintreten.

len, jeden Versuch zur polizeilichen Anzeige zu bringen; in kürzester Frist werden dann geordnete Zustände eintreten.

Die Befämpfung des Kriegswuchters.

München, 12. Sept. Das stellvertretende General-Kommando des 1. bayerischen Armeekorps in München hat beschlossen, die Befämpfung des Kriegswuchters selbst in die Hand zu nehmen. Das General-Kommando wird auf jede begründete Anzeige nach Prüfung der Sachlage gegen den Wucherer mit Entziehung der Geschäftsbefugnis und sofortiger Schließung der Geschäfte vorgehen und die sämtlichen Waren zugunsten des Kommunalverbandes im Wuchererfall beschlagnahmen. Es wird ferner angedroht, daß die Entziehung der Geschäftsbefugnis keinesfalls etwa nach Ablauf einer bestimmten Frist, wie dies bisher geschah, wieder rückgängig gemacht werde, und daß mit jedem Vorgehen gegen den Wucherer die Veröffentlichung des Namens ohne Ansehen der Person verbunden werde. Das General-Kommando erwartet die Unterstützung des geschädigten Publikums bei seinem Vorgehen. — Es ist zu erwarten, daß diesem Vorgehen des General-Kommandos, das im Vergleich zu dem bisherigen der Verwaltungs- oder Justizbehörden den Vorzug der Schnelligkeit und der sofortigen Unschädlichmachung der Wucherer hat, die übrigen bayerischen General-Kommandos folgen werden. (Hrft. 33.)

Handel, Gewerbe und Verkehr.

(Nachdruck der mit einer Chiffre versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Der Kampf um das chinesische Absatzgebiet.

Nach den letzten Berichten des chinesischen Seezolles lebten im letzten Jahre 182 404 Fremde in China, der Mehrzahl nach Kaufleute. Es entfielen auf:

Table with 2 columns: Nationality and Number of firms/individuals. Includes Japaner, Russen, Engländer, Amerikaner, Deutsche, Franzosen.

Zur Erläuterung dieser Zahlen bemerkt die Nachrichtenstelle für den Orient, daß besonders auch Japaner in anderen Berufen tätig sind und außerdem wohl die Mehrzahl von ihnen in der Mandchurie sitzt. Sicher trifft das auf die Russen zu, da im eigentlichen China nur ganz wenige russische Firmen existieren. Von der Zahl der Engländer und Amerikaner sind zusammen etwa 5000 Angestellte von evangelischen Missionsgesellschaften abzuziehen. Berücksichtigt man, daß es nur wenige deutsche Missionare in China gibt, so rückt Deutschland im eigentlichen China an die dritte Stelle hinter Japan und England.

Wie hat nun der Krieg auf diese Zahlen gewirkt? Ein Vergleich mit den Zahlen für 1911 ergibt für Deutschland einen Rückgang um 14 Firmen, zugleich aber eine Zunahme um 982 Einzelpersonen. Beide Erscheinungen sind wohl mit der japanischen Besetzung von Tsingtau in Zusammenhang zu bringen. England aber hat im selben Zeitraum einen Rückgang um 7 Firmen und um 1615 Einzelpersonen zu verzeichnen. Es zeigt das, in wie hohem Maße seine überseeische Tätigkeit durch den Krieg beeinflusst worden ist, und es läßt die Besorgnis der englischen Handelskreise, vom chinesischen Markt verdrängt zu werden, recht verständlich erscheinen. Wer in erster Linie an ihre Stelle treten wird, zeigen die Zahlen für Amerika und Japan: Amerikas Anteil ist seit 1911 um 46 Firmen und 1246 Einzelpersonen und Japans gar um 906 Firmen und 23 283 Einzelpersonen gestiegen. Bei letzterem muß aber auch hier wieder betont werden, daß diese Zunahme größtenteils auf mandchurischem Gebiete erfolgt sein dürfte. Auch ist nicht zu vergessen, daß es sich meist um kleine Firmen von geringer Kapitalkraft handelt. Aber auch Deutschland wird ein scharfer Konkurrent Englands auf dem chinesischen Markt bleiben; die sich in den oben gegebenen Zahlen spiegelnde Zähigkeit seiner Kaufmannschaft beweist es.

Das schwerste Geschütz im Kampf um das chinesische Absatzgebiet führt Japan auf. Das Organ der japanischen Imperialisten, „Groß Japan“ (Dai Nippon) stellt folgende Forderungen auf: „Chinas Teilung muß unbedingt verhindert werden, Japan braucht ein einheitliches China und muß es, wenn es nicht anders geht, schaffen, was auch die Welt dazu sage. Die Zusage der Integrität und gleicher Handelsfreiheit für alle muß den fremden Mächten genügen.“ Mit diesem Programm könnte die deutsche Industrie eigentlich zufrieden sein, nur müßte Japan auch wirklich das Prinzip „gleiche Handelsfreiheit für alle Mächte“ anerkennen.

Zeichnungen auf die 5. Kriegsanleihe.

Es zeichneten ferner:

Verein für chemische Industrie in Frankfurt 700 000 Mark. — Hartmann & Braun, A.-G., in Frankfurt a. M. 600 000 Mk. — Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G. (Alte Stuttgarter), 12 Millionen (vorher zus. 37 1/2 Mill.). — Stahlwerke Bekker, A.-G., in Willich 4 Millionen. — Sparkasse der Stadt Cleve 3 500 000 Mk. — Landesversicherungsanstalt Oberbayern 3 Millionen. — Landkreis Kattowitz 2 Millionen. — L. Stromeyer & Co. in Konstanz 1 Million. — Mühlenbauanstalt und Maschinenfabrik Gebr. Seck, A.-G., in Dresden 200 000 Mark. — Leo, Volksversicherungsbank, A.-G., in Köln 150 000 Mk. — Gaswerk Straßburg i. E. 100 000 Mk. — Gewerkschaft Sachtleben in Homberg 1 Million. — Max Königs in M.-Gladbach 100 000 Mk. — Bürgerliches Brauhaus in Hannover 100 000 Mk. — Sparkasse des vormaligen Amts Einbeck 1 Million. — Dessauer Waggonfabriken 250 000 Mk. — Stadtparkasse Peine 1 1/2 Millionen. — Eichener Walzwerk und Verzinkerei, A.-G., in Kreuztal (Kr. Siegen) 1 Million. — Otto Krumm, A.-G., Teigwaren- und Nahrungsmittelfabriken in Plädershausen und Karlsruhe 100 000 Mk. — C. H. Knorr, A.-G., in Heilbronn 1 Million. — Pfälzische Nähmaschinen- und Fahrradfabrik vorm. Gebrüder Kayser in Kaiserslautern 250 000 Mk. — Casimir Kast in Gernsbach (Baden) 125 000 Mk. — G. u. J. Jäger, G. m. b. H., in Elberfeld 750 000 Mk. — de Weerth & Co. in Elberfeld 500 000 Mk. — Norbert Zinn & Co. in Barmen 250 000 Mk. — Baroper Walzwerk in Barop i. W. 600 000 Mk. — Deutsche Sprengstoff-A.-G. in Hamburg 1 Million. — A. Heymann in Hamburg 1 Million. — Zigarrenfabriken L. Wolff in Hamburg 500 000 Mk. — Gemeinde Brunsbüttel-Koog 100 000 Mk. — und die Bauerschaft Brunsbüttels 100 000 Mk. — Stuttgarter Berliner Versicherungs-A.-G. 2 Millionen. — Sparkasse Iserlohn 3 1/2 Millionen. — Westfälische Zentral-Genossenschaft 400 000 Mk. — Sparkasse Dülken 1 Million. — Badische Bauernbank in Freiburg i. Br. aus eigenen Mitteln vorläufig 100 000 Mk. — Badische Uhrenfabrik, A.-G., in Furtwangen (Schwarzwald) 200 000 Mk. (vorher zus. 500 000 Mk.). — Strobelwerke, G. m. b. H., in Mannheim 1 500 000 Mark. — Mannheimer Gummi-, Guttapercha- und Asbestfabrik, A.-G., in Mannheim 200 000 Mk.

Genossenschaften und fünfte Kriegsanleihe. Der Gesamtschuß des Allgemeinen deutschen Genossenschaftsverbandes (Schulze-Delitzsch) hat in seiner Sitzung vom 12. d. Mts. folgender Entschluß einstimmig zugestimmt: „Der Gesamtschuß des Allgemeinen deutschen Genossenschaftsverbandes (Schulze-Delitzsch) erklärt es für die dringende Pflicht sämtlicher Genossenschaften, mit aller Kraft für die weitestgehende Beteiligung an der fünften Kriegsanleihe einzutreten, und zwar sowohl durch Anregung und Aufklärung ihrer Mitglieder, als auch durch Einsetzung der gesamten eigenen finanziellen Kraft für möglichst hoch zu bemessende eigene Zeichnungen.“

Börsen- und Finanzmeldungen.

Berlin, 13. Sept. Bei unvermindert zuversichtlicher Stimmung war der Börsenverkehr etwas weniger lebhaft als an den vorhergehenden Tagen. In den besonders gestiegenen Werten wurden teilweise Gewinnsicherungen vorgenommen, die zu unbedeutenden Abschwächungen führten. Andere Werte dagegen, wie Riebek-Montan, Hugo Schneider, Thale, Fahrzeug Eisenach, Gothaer Waggon, Linte-Waggon, Rhein-Sprengstoffe, Niederlausitz-Kohlen und Aluminium waren gefragt und erzielten Kursbesserungen. Am Anleihemarkt hat sich nichts geändert. (W.B.)

Table with 2 columns: Country and Exchange rate. Includes Newyork, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Schweiz, Oesterr.-Ungarn, Bulgarien.

Paris, 12. Sept. (Fondskurse.) 3proz. französ. Rente 64, Anleihe 90, Spanier 99,25, 5proz. Russen 89,85, Banque de Paris 1125, Union Parisienne 680, Nord Espagne 420, Suezkanal 4610, Caoutchouc 112, Malakka 125, Baku 1690, Lianosoff 395, Le Naphte 482, Toulou 1440, Rio Tinto 1745, Cape Copper 117.

China Copper 327, Utah Copper 510, Tharsis 146, De Beers 355, Goldfields 50, Lena 52, Jagersfontein 104, Randmines 108. (W.B.)

Saaten und Ernten.

Stand der Weinberge in der Pfalz. Aus dem Weingebiet der Vorderpfalz wird uns berichtet, daß der Stand der Weinberge an der mittleren und oberen Haardt ein solcher ist, daß sich die Lese kaum lohnen dürfte. So sehr haben Sauerwurm, Peronospora und Oidium den Trauben zugesetzt, deren Beeren vielfach noch recht klein sind, so daß eine späte Reife zu erwarten steht, während andererseits ein später Herbst ungünstig ist, weil dann der Sauerwurm und die Krankheite auch das Wenige noch zerstören. Etwas günstiger steht die Sache am unteren Gebirge, wo es mehr Wein geben wird, wenn auch dort der Stand der Reben viel zu wünschen übrig läßt. Für alte Weine, von denen nur noch wenig vorhanden ist, werden 1400 bis 1500 Mark als Mindestpreis für die 1000 Liter geboten.

Personalveränderungen.

Aus dem Bereiche des Ministeriums des Groß-Hauses, der Justiz und des Auswärtigen. Beamtenentscheidung verliehen: dem Kanzleigehilfen Heinrich Wittmann beim Amtsgericht Donaueschingen.

Aus dem Bereiche des Groß- Ministeriums des Innern. Versetzt: Schutzmann Hans Hammer in Karlsruhe nach Freiburg.

Aus dem Bereiche des Groß- Ministeriums der Finanzen. — Zoll- und Steuerdirektion. — Versetzt: der Grenzaufseher Ferdinand Mägauer in Meersburg nach Rappertau und mit dem Geschäft eines Zollaufsehers betraut, der Grenzaufseher Wilhelm Bed in Eberlingen nach Weimadingen, der Bureaugehilfe Ernst Schumacher in Mosbach zum Steuerkommissar für den Bezirk Engen.

Vom Wetter.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie u. Hydrographie vom 13. September 1916. Voraussichtliche Witterung am 14. September 1916: Bewölkt, meist trocken, mäßig kühl.

Witterungsbeobachtungen d. Meteorolog. Station Karlsruhe

Table with 7 columns: Orts-Zeit, Barom. mm, Therm. in C, Wind, Bewölk., Sicht. Includes data for 12. Sept. Nacht 10 U., 13. Sept. Morgs. 8, 13. Sept. Mittags 3.

Wasserstand des Rheins vom 13. Septbr. 1916: Maximaler 288, mittler 48, Minimaler 927, mittler 15, Minimum 486, mittler 2, Maximum 401, mittler 17.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte vom 13. September 1916, vormittags 8 Uhr (m. z.)

Table with 5 columns: Stationen, Wetter der letzten 24 Stunden, Wetter, Temperatur, Niederschlag der letzten 24 Std. mm. Includes stations like Rortum, Hamburg, Bremen, etc.

\* Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden: 0 = meist klar, 1 = ziemlich bewölkt, 2 = meist bewölkt, 3 = Wetterleuchten, 4 = hauptsächlich vormittags Niederschlag, 5 = hauptsächlich nachmittags Niederschlag, 6 = nachts Niederschlag, 7 = Gewitter, 8 = Niederschlag in Schauern, 9 = anhaltend Regen (andauernd).

Die Kriegsanleihe ist die beste und sicherste Kapitalsanlage!

Die Steuerkraft des ganzen deutschen Volkes, das Vermögen sämtlicher Bundesstaaten sowie des Reiches selbst haften für sie.